

Von Hoffnung, Sehnsucht und Krieg

Iranische Dichterin Sanaz Zaresani berührt mit Erzählungen im Bevenser Vakuum

Bad Bevensen – Wenn Sanaz Zaresani die Bühne betritt, entsteht ein Moment gespannter Stille. So auch am Freitag beim Konzert im Vakuum, wo die iranische Dichterin und Sängerin gemeinsam mit dem Gitarristen Boris Bansbach das Publikum auf eine eindringliche Reise mitnahm – zwischen Musik, Poesie und den Realitäten einer Welt im Konflikt.

Der kleine Kulturraum wurde an diesem Abend zu einem Ort besonderer Aufmerksamkeit. Gleich zu Beginn setzte Zaresani ein stilles Zeichen: Ihr erstes Lied stammte aus einem iranischen Schulbuch – ein Kinderlied über zwei Kiefern, die sich gegenseitig stützen und schließlich zu einem Wald heranwachsen. „Es ist ein ganz einfaches Bild“, erklärte sie, „aber es zeigt, wie wichtig es ist, dass wir uns gegenseitig stützen – und dass wir gemeinsam wachsen.“

Die Schulbücher selbst konnten sie damals nicht mitnehmen. Geblieben seien ihr die Erinnerungen – und genau diese bringt sie heute auf die Bühne. So wurde schnell deutlich, wie eng ihre Kunst mit ihrer eigenen Lebensgeschichte verbunden ist.

Zaresanis Texte erzählen von Sehnsucht nach Liebe, Freiheit und Selbstbestimmung – Themen, die angesichts der aktuellen Lage im Iran besondere



Gemeinsam mit dem Gitarristen Boris Bansbach entführte Sanaz Zaresani das Publikum in iranische Klangwelten.

Dringlichkeit erhalten.

Ein Höhepunkt des Abends war das Lied „Baran“ – „Regen“. Zaresani lud das Publikum zum Mitsingen ein: „Dieses Lied zeigt, wie schön das Leben klingen kann, wenn wir zusammenhalten und gemeinsam singen.“ Gerade in schwierigen Zeiten gebe ihr das viel Kraft. Das Lied erzählt von einem Jungen, der im Regen spielt, während ihm der Wind zuflüstert, dass das Leben schön sei. Als die Stimmen im Raum sich vereinten, entstand ein spürbares Ge-

fühl von Gemeinschaft.

Sehr persönlich wurde es mit „Arousak-e man“ – „Meine Puppe“. Boris Bansbach kündigte es an: „Das ist eins von Zanas Lieblingsliedern.“ Zaresani konterte trocken: „Wie alle.“ „Es ist ein Lied über ein Mädchen, das seine Puppe ins Bett bringt“, sagte sie. „Dieses Mädchen ist inzwischen 46 Jahre alt.“ In ihrer Version wacht die Puppe auf und sucht diese Frau.

„Diese Puppe ist mein inneres Kind“, erklärte Zaresani. „Und ich habe gelernt, mit ihm zu

sprechen.“ Das habe ihr geholfen, innere Ruhe zu finden. Dann wandte sie sich ans Publikum: „Wenn jeder Mensch sich um seine eigenen Gefühle kümmert, dann kann die Welt besser werden.“ Ihr Wunsch: „Ich hoffe, dass Sie heute ein Stück dieser Ruhe mit nach Hause nehmen – vielleicht als kleinen Beitrag zum Weltfrieden.“

Ein weiterer bewegender Moment war „Harche bada bad“ – „Komme, was wolle“. „Dieses Lied habe ich in einer der dun-

kelsten Zeiten meines Lebens geschrieben“, erzählte sie. Damals habe sich alles verdichtet – persönliche und gesundheitliche Probleme. Zu dieser Zeit lebte sie bereits in Belgien, nachdem sie den Iran 2008 verlassen hatte.

Im Lied greift sie einen persischen Spruch auf: „Schwärzer als schwarz geht es nicht.“ Für sie steckt darin Hoffnung: „Wenn es nicht dunkler werden kann, kann es nur wieder heller werden.“ So wurde das Lied zu einem Ausdruck von Durchhaltevermögen und innerer Stärke.

Die politischen Spannungen im Iran sind an diesem Abend stets präsent – nicht laut, sondern in den Zwischentönen. Umso stärker wirken die Momente, in denen Zaresani Hoffnung formuliert und den Blick nach innen richtet.

Gemeinsam mit Boris Bansbach, dessen feinfühliges Gitarrenspiel den Rahmen setzte, entstand ein dichter Klangraum. Zaresani sang und reziitierte auf Persisch und Türkisch.

Das Konzert im Vakuum war mehr als ein kulturelles Ereignis. Es war eine Einladung zum Zuhören, zum Mitfühlen – und zur Erkenntnis, dass Veränderung im Kleinen beginnt: vielleicht in einem Lied, vielleicht in einer Erinnerung.

MEIKE SCHAFFRANEK